

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 20 (1966)

Heft: 6: Wohnbauten = Maisons d'habitation = Apartment houses

Rubrik: Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

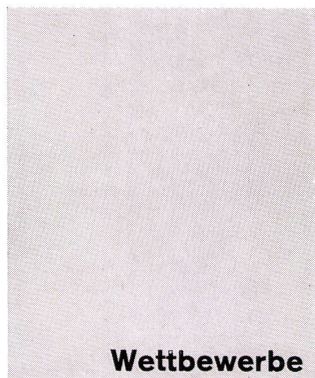
Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RECTIBOX-RECTIPLAC

Neue Sicherungsverteiler GARDY

Verkauf durch Elektro-Material AG und andere Grossisten



Wettbewerbe

Neu ausgeschriebene Wettbewerbe

Erweiterung und Ausbau eines Pflegeheims in Küsnacht ZH

Der Gemeinderat eröffnet einen Projektwettbewerb für einen Erweiterungsbau und den Ausbau des Pflegeheims am See in Küsnacht. Teilnahmeberechtigt sind die seit mindestens 1. Januar 1965 im Bezirk Meilen verbürgerten oder niedergelassenen Architekten. Architekten im Preisgericht: Beate Schnitter, Rolf Hässig, Walter Niehus, Franz Steinbrüchel und Markus Dieterle (Ersatzpreisrichter), alle in Zürich. Für fünf oder sechs Preise stehen Fr. 20000.- und für Ankäufe Fr. 2000.- zur Verfügung. Das bestehende Pflegeheim (ursprünglich als privates Landhaus von Professor O. R. Salvisberg umgebaut und erweitert) soll im Endausbau enthalten: 65 Betten für Chronischkranke samt zuge-

hörigen Behandlungs-, Dienst-, Aufenthalts- und Nebenräumen, Wohn- und Aufenthaltsräume für das Personal (30 bis 40 Personen) samt Nebenräumen, allgemeine Räume für Empfang, Verwaltung und den Betrieb (Küche, Wäscherei, Heizung usw.), Sitzplätze im Freien, Parkplätze usw. Das Pflegeheim liegt in einem prächtigen, weiten Park mit Seeanstoß. Einerseits ist eine kompakte, konzentrierte Organisation erwünscht, andererseits aber auch Rücksichtnahme auf die spezielle Ambiance der heutigen Gesamtanlage. Anforderungen: Situation und Modell 1:500, Projektpläne 1:200, kubische Berechnung, Erläuterungsbericht. Abgabetermin ist der 26. September 1966. Bezug der Unterlagen gegen Depot von Fr. 50.- beim Sekretariat der Fürsorgekommission, Gemeindehaus (Büro 51) Küsnacht.

Kreisspital Adliswil

Der Zweckverband für den Bau und den Betrieb eines Kreisspitals in Adliswil eröffnet einen Projektwettbewerb unter den in den Gemeinden Adliswil, Kilchberg, Langnau am Albis und Rüschlikon seit mindestens 1. Januar 1965 niedergelassenen und den in diesen Gemeinden heimatberechtigten Architekten sowie unter zehn eingeladenen Architekten für den Neubau einer Spitalanlage im «Kopfholz». Architekten im Preisgericht: Professor Dr. W. Dunkel, Kilchberg; Professor J. Schader, Zürich; E. Gisel, Zürich; Stadtbaumeister A. Wasserfallen, Zürich; E. Boßhardt, Winterthur; Bruno Giacometti, Zürich (Ersatzpreisrichter). Für acht bis zehn Preise stehen Fr. 50000 und für Ankäufe Fr. 10000 zur Verfügung. Das Programm um-

Jago-Tischlerplatten mit dem Idealmass 182x525 cm

Schweizer Qualität

Jago-Werke
Jacques Goldinger AG
8272 Ermatingen
Tel. 072/89658

Stäbli- und Blockplatten
Deckfurnier: Okumé/Limba

Bezug durch den Fachhandel

Schreinerei

Innenausbau

Zimmerei

Wehtalerstr. 17 Zürich 57 Tel. 051 261614

Pavillons Mobilwände Hallendächer Saaldecken Holzbau

Müller Sohn + Co

faßt zur Hauptsache: drei Bettenabteilungen mit total 200 Betten und 30 Säuglingsbetten samt Nebenräumen zu den Pflegeeinheiten. Dazu sind Erweiterungsmöglichkeiten vorzusehen. Ärztliche Direktionen für Chirurgie, Medizin, Gynäkologie mit verschiedenen Nebenräumen. Untersuchungs- und Behandlungsräume für Röntgenabteilung, Chirurgie, Gebärabteilung, medizinische Abteilung, physikalische Therapie, ferner Apotheke und Räume für die Autopsie. Verwaltung (rund 200 m²), Verpflegung (rund 700 m²), technische Anlagen und Magazine (rund 2500 m²), Zivilschutz (allgemeine Luftschutzräume, Betriebsluftschutz geschützte Operations- und Liegestellen), Personalwohnungen (14 Präsenzzimmer, 140 Einzelzimmer, 3 Dienstwohnungen) mit Nebenräumen, Parkplätze. Anforderungen: Situation und Modell 1:500, Projektpläne 1:200, Modellphoto, kubische Berechnung, Erläuterungsbericht. Fragenbeantwortung bis 7. Juni; Abgabetermin ist der 7. Januar 1967. Bezug der Unterlagen gegen Depot von Fr. 50.- beim Bauamt Adliswil, Zürichstraße 15 (Büro 23).

Ente mostra selettiva e concorso internazionale del mobile, Cantù

Die Veranstaltung «Auswahlaussstellung und Internationaler Wettbewerb für Möbel» hat beschlossen, den 7. Wettbewerb 1967 auszuschreiben; dessen Bestimmungen bald veröffentlicht werden.

Damit die Teilnehmer genügend Zeit für die Vorbereitung der Entwürfe haben, werden jetzt schon die folgenden Bestimmungen bekanntgegeben:

1. Der Wettbewerb enthält sechs Themen: Vorzimmermöbel (mindestens zwei Elemente); Esszimmermöbel (mindestens drei Elemente); Wohnzimmermöbel (mindestens drei Elemente); Wohnzimmere- oder Einbettenschlafzimmermöbel (mindestens drei Elemente); Büromöbel (mindestens drei Elemente); Einzelmöbel.

2. Das Baumaterial darf nur Holz, unter Ausschluß von gebogenem Sperrholz sein.

3. Der Termin für die Unterbreitung der Entwürfe ist Ende Dezember 1966.

Concours international d'idées «Règle d'Or» organisé par la Société italienne Brenta Precompressi AB, Milan

Die Société Brenta Precompressi schreibt einen internationalen Wettbewerb für Elemente aus Eisenbeton oder vorgespanntem Beton in charakteristischer Anwendung aus. Das Wettbewerbsprogramm wurde der Union internationale des Architectes (UIA) **nicht** unterbreitet, da es sich nicht um einen eigentlichen Wettbewerb, sondern eher um eine «invitation à la recherche» handle. Demgegenüber ist festzustellen, daß diese «Einladung» von den Organisatoren selbst als Wettbewerb bezeichnet wird sowie ein Reglement und ein Preisgericht bestehen. Im übrigen verstößt die Ausschreibung in schwerwiegender Weise (Zusammensetzung des Preisgerichtes, keine Preissummen, zu kurze Wettbewerbsdauer und anderes mehr gegen die internationalen Bestimmungen der UIA. Die internationale Architektenorganisation empfiehlt deshalb ihren Sektionen und den diesen angehörenden Architekten, von der Teilnahme abzusehen.

Entschiedene Wettbewerbe

Seeufergestaltung mit Fremdenverkehrszentrum in Hilterfingen

Das Preisgericht, dem die Fachleute Theo Schmid, Zürich; Werner Krebs, Bern; Hans Hubacher, Zürich; Dieter Barben, Bern; Oskar Stock, Zürich, als Architekten und Anton Prantl, Thun, als Ingenieur angehört, hat unter zwölf eingeladenen Architekten wie folgt entschieden: 1. Preis Fr. 3800.- und Empfehlung zur weiteren Bearbeitung: Walter Schindler, Zürich; 2. Preis Fr. 2000.-: Marcel Mäder und Karl Brüggemann, Bern; 3. Preis Fr. 1900.-: Manuel Pauli, Zürich; 4. Preis Fr. 1100.-: M. Schär und Ad. Steiner, Thun; 5. Preis Fr. 1000.-: K. Müller-Wipf, H. Bürki, Thun; Ankauf Fr. 800.-: F. Andry und G. Habermann, Biel.

Wettbewerbe (ohne Verantwortung der Redaktion)

Ablieferungs-termin	Objekt	Ausschreibende Behörde	Teilnahmeberechtigt	Siehe Heft
30. Juni 1966	Kirche in Dübendorf	Reformierte Kirchengemeinde Dübendorf-Schwerzenbach	Alle im Bezirk Uster sowie in den Gemeinden Dietlikon und Wallisellen verbürgerten oder mindestens seit 1. Januar 1965 niedergelassenen (Wohnsitz oder Geschäftsdomizil) Architekten, die der evangelisch-reformierten Landeskirche angehören.	Februar 1966
30. Juni 1966	Berufsschule in Pfäffikon SZ	Erziehungsdepartement des Kantons Schwyz	Alle Fachleute, die seit mindestens 1. Januar 1965 im Kanton Schwyz niedergelassen sind, und alle, welche das Bürgerrecht des Kantons Schwyz besitzen.	März 1966
30. Juni 1966	Primarschulanlage in Aarwangen	Einwohnergemeinde Aarwangen	Alle in den Ämtern Aarwangen, Wangen, Trachselwald und Burgdorf niedergelassenen oder durch ein ständiges Büro vertretenen sowie die in der Gemeinde Aarwangen heimatberechtigten Fachleute.	Mai 1966
2. Sept. 1966	Kirche in Thun	Römisch-katholische Kirchengemeinde Thun	Alle Architekten, die seit mindestens 1. März 1965 im Gebiet der römisch-katholischen Kirchengemeinde Thun mit ihrem Haupt- oder Filialsitz niedergelassen sind oder das Heimatrecht besitzen.	Mai 1966
26. Sept. 1966	Erweiterung und Ausbau eines Pflegeheims in Küsnacht ZH	Gemeinderat Küsnacht	Die seit mindestens 1. Januar 1965 im Bezirk Meilen verbürgerten oder niedergelassenen Architekten.	Juni 1966
3. Okt. 1966	Schwimmbadanlage in Frauenfeld	Stadtrat Frauenfeld	Fachleute, die seit mindestens 1. Januar 1965 im Kanton Thurgau wohnhaft oder geschäftlich niedergelassen sind, ferner solche mit Bürgerrecht der Stadt Frauenfeld.	Mai 1966
17. Okt. 1966	Katholische Kirchenanlage in St. Joseph in Delsberg	Katholische Kirchengemeinde in Delsberg	Alle Architekten, die innerhalb der Diözese Basel und Lugano ihren Wohnsitz haben, und alle Schweizer Architekten, welche innerhalb der Diözese seit mindestens 1. Januar 1965 beruflich niedergelassen sind.	Mai 1966

Wettbewerb für ein Theater in Wolfsburg

als runde Waldkuppe vom Marktplatz aus. Davor hat Aalto die ansteigende Silhouette seiner 5 Vortragsäle gebaut. Nun soll an dem Wiesenhang unter der Waldkante das neue Theater entstehen, nicht, wie früher gedacht, neben dem Kulturzentrum im Grunde des Tales, sondern oben am Hang. Dieser Entschluß des Rates der Stadt ist sehr zu begrüßen. Er erhebt den Bau des Theaters zu einer ganz besonderen Aufgabe.

Neben dem Theater waren vorzuschlagen (massenmäßig im 500stel Modell): ein Hotel mit Restaurant und Klubräumen, Appartementswohnungen, Praxislokale für Rechtsanwälte und Ärzte, Büro- und Verwaltungsbauten, ein Kaufhaus, Gaststätten, ein Tanzcafé, eine Bowlingbahn, ein Gemeinschaftshaus und Großläden sowie Läden des gehobenen Bedarfs.

Der Wettbewerb sollte auch Vorschläge zur Lösung des wichtigen Verkehrsknotenpunktes unter dem Hang des Klieversberges ergeben. Gleichzeitig war dafür Sorge zu tragen, daß die Fußgänger das wichtige Erholungsgebiet am Klieversberg aus der Stadt gefahrenfrei erreichen können.

Die Zufahrt war von der Braunschweiger Straße aus festgelegt. Hier sollten Parkplätze für 300 PKWs und vier Busse vorgesehen werden. Das Kulissenmagazin und Werkstätten waren nicht in den Neubau einzubeziehen.

Das Theater selbst spielt Opern, Operetten, Schauspiele und Tanzaufführungen sowie Konzerte. Zunächst war es als Gastspieltheater zu planen, eine zweite Etappe hatte Rücksicht auf die Entwicklung zum Ensembletheater zu nehmen.

Aus dem Wettbewerbsprogramm zitieren wir einige interessante Stellen:

»Die Garderoben dürfen die Atmosphäre der Eingangshalle nicht beeinträchtigen ... Vor der Rückseite des Zuschauerraumes soll der Raum vom Eingang her reichlich bemessen werden - alle alten Theater leiden hier an Kurzatmigkeit -, damit ein eindrucksvoller Raum den Besucher empfängt und er nicht vom Parkplatz aus unbedingt schnellstens zu seinem Sitzplatz kommt. ... Das Theatererlebnis muß hier bereits vor der Vorstellung beginnen. ... Die Aufgänge zum Rang sind auf beiden Seiten des Zuschauerhauses erforderlich. Sie bieten für die Raumgestaltung ein belebendes Moment. ... Besonders durch die Bewegung des Publikums in der Pause. Man sieht im Gedränge der wandelnden Menge dann nicht nur Köpfe (ähnliche Gesichtspunkte gelten auch im Zuschauerraum für die Anordnung eines Ranges.)

Der Zuschauerraum.

... Eine Gruppierung der Zuschauer in mehreren Ebenen ist möglich ... Ausgeschlossen ist die Lösung in Form eines Amphitheaters ... Lösungen mit 3 oder mehr Rängen kommen nicht in Frage. Es besteht außerdem der Wunsch, die Kapazität des Theaters unterschiedlich nutzen zu können. Es sollte möglich sein, auch in einem verkleinerten Hause spielen zu können. Das könnte man dadurch erreichen, daß der Rang oder ähnliches im Bedarfsfalle ganz oder teilweise abgesperrt wird. ... Der Auslober stellt sich ein Raumtheater vor, in dem die Sicht von allen Plätzen nicht behindert sein darf. ... Noch ein Wort über die Proseniumzone, den kritischen Punkt in der Gestaltung des Zuschauerraumes. Sie soll indifferent zum Geschehen auf der Bühne überleiten, nicht von diesem ablenken, das Bühnenbild nicht durch Einrahmung distanzieren, sondern dem möglichst nahtlosen Übergang vom Zuschauerraum zur Bühne bilden. ... Andererseits soll diese Zone bei geschlossenem Vorhang und erheltem Zuschauerraum diesem Raum seine Geschlossenheit zurückgeben. Bei geschlossenem Vorhang muß zudem ein Auftritt auf der Vorbühne möglich sein (seitliche Zugänge durch Feuerschleusen von der Bühne). Es sei hier erwähnt, daß die Anordnung des Hauptvorhanges auf der

Zuschauerraumseite vor der Bühnenöffnung in ganzer Raumhöhe und größtmöglicher Breite denkbar wäre. Somit erspart man dem Zuschauer den negativen Anblick des eisernen Vorhanges oder auch nur des leeren Bühnenrahmens. ...

Die Raumdecke sollte genau auf Höhe der Bühnenöffnung ansetzen und nach hinten ansteigen. Sie muß vor der Bühne den geforderten Rauchabzug aufweisen, gute Raumakustik unterstützen und Möglichkeiten bieten, um von oben in nicht zu steilem Winkel Bühne und Vorbühne mit dem Scheinwerfer zu erreichen. ... Wegen der ohnehin gegebenen Zugänglichkeit des Raumes über der Decke bietet sich an, Lichtquellen für die Zuschauerraumbeleuchtung in der Decke anzuordnen. Ein Kronleuchter ist nicht nur ein ästhetisches Problem, sondern unter Umständen ein Hindernis für Scheinwerfer und Projektion.

Die Bühnenbreite und Bühnenhöhe ist auf eine Bühnenöffnung von 11 m auf 8 m abgestimmt. ... Es ist vorgesehen, zunächst ohne Bühnenmaschinerie auf festem Boden mit Bühnenwagen zu arbeiten, die in die Seitenbühne oder zur Hinterbühne verschiebbar sind, dabei ist für die Hinterbühne ein Wagen mit Drehscheibe anzunehmen. ... Das Programm umfaßte 22 Schreibmaschinenseiten.

(Es ist interessant festzustellen, wie seitens des Preisgerichts und des Bauherrn ein Kompromiß zwischen Experimenten und Guckkastenbühne gesucht wird. Die genauen Anweisungen über die Funktion des Proseniums sind besonders aufschlußreich. Auch scheint uns die Vorstellung der ausschreibenden Behörde weitgehend vorbestimmt gewesen zu sein, was sicherlich für die Einheitlichkeit der Entwürfe von großem Vorteil ist, was aber auch eine Reihe von vielleicht neuartigen Ideen von vornherein ausschließt. Dieselbe Tendenz war beim Wettbewerb für das neue Schauspielhaus Zürich zu spüren, wo Max Frisch als Mitglied des Preisgerichts alles Experimentieren ausschaltete, dasselbe galt für den Schauspielhauswettbewerb Hannover, wo das Preisgericht ebensolche weitgehend einschränkende Bestimmungen erließ. Dürfen wir als unabhängige Zeitschrift zu diesem Vorgehen ausschreibender Stellen ein freundliches Fragezeichen machen?)

Die Unterlagen waren sehr gut durchgearbeitet. Was verlangt wurde, entsprach der hohen Honorierung der neun eingeladenen Architekten. Jeder erhielt 28000 DM, dafür wurden keine weiteren Geldpreise ausbezahlt, sondern nur Rangstufen festgelegt. Neben einem Lageplan 1:1000 (Verkehrsführung) waren alle Grundrisse, Schnitte und Ansichten 1:200, ein Zentralschnitt in Bühnenachse 1:100, der Zuschauergrundriß 1:100, Funktionspläne 1:500 in vorgeschriebenen Farben, ein Modell 1:100 des Zuschauerraumes mit Einblick durch die Bühnenöffnung und Ablesbarkeit der Farb- und Materialwerte(!), ein Massenmodell 1:500, ein Erläuterungsbericht mit Farb- und Materialangaben für Innen- und Außengestaltung und die Berechnung des umbauten Raumes verlangt.

Eingeladen waren Alvar Aalto, Helsinki; Scharoun, Berlin; Jørn Utzon, Hellebaek; Pempelfort und Schramm, Hamburg; Bornemann, Berlin; Spengelin, Hamburg, und Taeschner und Gerdes, Wolfsburg.

Die Fachpreisrichter waren Linde, Stuttgart; Düttmann, Berlin; Kallmorgen Hamburg; Fiedlerling, Hannover; Hillebrecht, Hannover; Priesing, Hochbauabteilung des niedersächsischen Finanzministeriums und Stadtbaurat Recknagel, Wolfsburg.

Nach zweitägiger Arbeit wurden ein erster und ein zweiter Rang, zwei dritte und drei vierte Plätze festgelegt.

Diese sind:

1. Rang Scharoun, Berlin

Wolfsburg, die junge Stadt an der Zonengrenze, blickt auf eine stürmische Entwicklung zurück. Innerhalb weniger Jahrzehnte ist aus einem Dorf in der Nähe des Jagdsschlusses Wolfsburg eine Stadt von 80000 Einwohnern geworden, veranlaßt durch den Bau des Volkswagenwerkes und die Entwicklung zu einem der größten Automobilwerke der Welt.

Wer von Westdeutschland herkommend in Richtung Berlin auf der Autobahn fährt, findet als beinahe letzte Abfahrt vor der Zonengrenze die Stelle, wo die von Braunschweig nach Nordosten führende Bundesstraße die Autobahn kreuzt und wo man in wenigen Minuten in einer reizvoll hügeligen Landschaft bald die Riesenschlote des Heizwerkes der Volkswagenwerke am Horizont auftauchen sieht. An dieser von Westen her kommenden Einfahrt entsteht zur Zeit der völlig neue Stadtteil Detmerode und wird demnächst der weitere Stadtteil Westhagen gebaut.

Auf vierbahniger Zufahrt erreicht man die zwischen waldigen Hügeln eingebettete junge Stadt auf der Porschestraße und gelangt kurz nach Passieren des Stadtrandes bereits zum Marktplatz mit dem Rathaus und dem von Alvar Aalto entworfenen und gebauten Kulturzentrum (B+W Heft 2/63).

Es galt in vorliegendem Wettbewerb, die Gestaltung dieser Süd-West-Einfahrt neu zu konzipieren. Die Stadt wünschte hier einen Akzent gesetzt, der dem von Südwesten her Kommenden begegnet und ihn aufmerksam macht auf diese merkwürdige, lebendige, junge Stadt. Hier fehlt bisher ein »Stadteingang«.

Wir zitieren aus dem Wettbewerbsprogramm: »Trotz Rathaus, Gymnasium und Stadthalle ist bisher kein eindrucksvoller Stadteingang entstanden. An gleichförmigen, mehrgeschossigen Gebäuden des sozialen Wohnungsbaues und großen Rasenflächen vorbeifahrend, befindet sich der Ankommende unmittelbar im Stadtzentrum am Rathausplatz.

Die Planung des Theaters soll den südlichen Bereich der Wolfsburger Innenstadt entscheidend bestimmen. Aus diesem Grunde wurde der Nordosthang des Klieversberges in der Achse der Porschestraße als Standort gewählt.«

Dieser Klieversberg war Anlaß für die Silhouette des Kulturzentrums. Man sieht ihn

2. Rang Alvar Aalto, Helsinki
3. Rang Taeschner und Gerdes, Wolfsburg
Spengelin, Hamburg
4. Rang Jörn Utzon, Hellebaek
Bornemann, Berlin
Pempelfort und Schramm, Hamburg.

Wer die sieben Flugaufnahmen der Modelle vergleicht, stellt die grundsätzlich verschiedene Auffassung der einzelnen Architekten als erstes fest. Die meisten suchen eine fast monumentale Beziehung des Theaters zur Porschestraße, oft unterstützt durch strenge architektonische »Vorbereitung« in Form von Platzwänden in Staffelung oder sich trompetenförmig öffnend. Am straffsten versucht dies Utzon, der die Wände der Porschestraße bis kurz vor den Klieversberghang parallel schließt. Aalto öffnet den Platz trompetenförmig, beginnend bei seinem Kulturzentrum. Die Beziehung zum Stadthallenbau wird hier völlig vernachlässigt. Ähnlich verfahren Taeschner und Gerdes, die aber vor die Stadthalle einen zweiten, kleinen Platz gliedern, der durch zwei »Torbauten« flankiert wird. Der Theaterneubau liegt stark konzentriert am Hang, in der Porschestraßenachse. Spengelin schlägt eine vom Preisgericht negativ bewertete autofreie Ladenstraße als Zugang zum Theaterbau vor. Er nimmt die Porschestraße gänzlich aus der Beziehung zum Neubau heraus. Bei Bornemann ist die Vorbereitung auf den Theaterbau unklar und verwirrend aufgelöst, Pempelfort und Schramm versuchen durch Schaffung eines Monumentalplatzes vor dem Theater auf dieses vorzubereiten und führen den Verkehr aus der Porschestraße in einem Tunnel seitlich weg zur Braunschweiger Straße. Außer bei Taeschner und Gerdes sind in diesen sechs Entwürfen keine direkten städtebaulichen Beziehungen zur Stadthalle gesucht.

Scharoun steht mit seiner Lösung allein. Er verzichtet auf jede monumentale Achsenwirkung und verschiebt das Theater bis nahe an die Stadthalle heran, sozusagen in Tuchfühlung mit ihr. Dadurch entsteht eine Konzentrierung der öffentlichen Bausphären in der Westecke des neuen Platzes. Die diesen neuen Platz umrahmenden Bauten sind fast alle niedrig und feinmaßstäblich gehalten und stehen im Gegensatz zu der konzentrierten Gruppe von Theater und Stadthalle.

Als einziger nimmt Scharoun die Hanglage zum Anlaß für eine Parallel-Hanglösung. Das ganze Theater entwickelt sich parallel zum Hang, von links nach rechts ansteigend, sich steigernd. In lange vorbereitenden Treppen und Hallen wird der Besucher zum Theaterraum hingeleitet, im Sinne der »Vorbereitung auf das Theatererlebnis«. Er kommt dabei fast ohne Treppen aus, abgesehen von einigen Stufenfolgen am Anfang der großen Hangterrasse, die man als Fußgänger von der Stadt her überschreitet. Der Autofahrer braucht keine Stufen zu steigen. Aalto läßt das Theater seitlich von vorn betreten und entwickelt Foyer und Zuschauerraum hintereinander, etwa in der Achse der Porschestraße. Die Führung des Publikumsstroms vom seitlichen ECKEINGANG durch die Garderobenhalle auf die Foyergalerien und von dort zum Zuschauerraum ist phantasiereich und lebendig. Der Zuschauerraum ist eine Weiterentwicklung der Essener Lösung, asymmetrisch-lebendig durch Einbau eines einseitig angeordneten Ranges. Auch kubisch verleugnet sich der Meister der Pultdachbaukörper nicht.

Außerordentlich konzentriert zeigt sich die Lösung Taeschner-Gerdes. Der Theaterbau steht wie eine Freiplastik, stark gesammelt an der Hangecke in räumlich-städtebaulicher Beziehung zur Porschestraße. Der Bau wirkt wie ein Eingangspylon zum Stadtzentrum. Interessant ist die innere Organisation und die Zusammenfügung des Ganzen aus unregelmäßigen Achteckgrundrißkörpern. Das Publikum macht zwei Drehungen von je 180° bis zum Zuschauerraumzugang. Dies würde

interessante räumlich-kinetische Eindrücke ergeben. Zuschauerraum-Bühnenhaus liegen diagonal im Ganzen, parallel zum dort gegen Osten gewendeten Hangteil. Spengelins Vorschlag erscheint kubisch doppelt so groß wie Scharouns. Der plastische Aufwand ist kolossalisch, was dadurch noch unterstützt wird, daß man das Theater von hinten, an der Hangseite betritt und der Schnürbodenaufbau also talseitig hoch entwickelt wird. Der Aufwand an Treppenanlagen ist bemerkenswert.

Utzon ist der Outsider in diesem Sextett. Das Preisgericht spricht von großem fremdartigem Reiz. Wie in Sydney liegen Foyer und Zugangsebene des Zuschauerraumes auf einer einzigen großen Fläche. In diese Fläche ist der Zuschauerraum eingegraben. Über eine Wendeltreppe und durch zwei lange schluchtartige Treppencouloirs kommt man auf die unterste Ebene des Zuschauerraumes und steigt dann von dort wieder hinauf. Diese Gegenbewegung ist schon für den Besucher der Garderoben vorgesehen, die im Geschoß unter dem Foyer liegen, schwer zugänglich über schmale Treppen. Als großartige Eingangsgeste schwebt über dem Nordostrand des Foyers eine breitausladende geschwungene Schale. Das Foyer ist atriumartig belichtet. Leider müßte der Orchestergraben 17 Meter aus dem Berghang ausgehöhlt werden. Der Zuschauerraum hat dieselbe einzigartige Eleganz wie der Zürcher Schauspielhausvorschlag Utzons. Der Bau ist streng symmetrisch in den Hang eingehöhlt, im Modell von größter Eleganz, in Tat und Wahrheit aber wohl nicht realisierbar.

Bornemann führt das Publikum über unzählige Hangterrassen und Treppen aufwärts in die Zone des Zuschauerraum-Zugangs. Am Baukörper entsteht eine Turbinenform, die nicht ohne Reiz, aber zu kompliziert wirkt. Das Zentrum der stark repräsentativ wirkenden Anlage ist ein Schnürbodenaufbau ovalen Grundrisses.

Pempelfort und Schramm schlagen eine in der Eingangssituation dem Aaltoschen Projekt ähnliche Form vor. Zuschauerraum – äußerlich durch ein Pultdach ablesbar – und Schnürbodenaufbau liegen schräg zum Hang. Es sind sehr aufwendige Treppenanlagen vorgeschlagen. Die Außenform ist relativ unruhig.

Der Behörde von Wolfsburg kann zum Resultat dieses bedeutenden Wettbewerbs nur gratuliert werden. Noch erfreulicher ist die Tatsache, daß trotz großer Widerstände aus vielen Lagern der Bau von Scharoun zur Ausführung empfohlen worden und der Auftrag zum Vorentwurf gegeben worden ist. Erfreulich ist, daß ein einziger Vorschlag klar und eindeutig als erster Rang herausgestellt werden konnte. Jede Kompromißlösung durch Verquickung zweier oder mehrerer gleichwertiger Entwürfe ist damit ausgeschlossen. Wolfsburg, das bereits durch mehrere großartige Bauten europäischen Formats ausgezeichnet ist, wird nach Fertigstellung dieses Theaterbaues zu einem Mekka der jungen Architektur werden. Zie-

1. Rang Scharoun, Berlin

Städtebau – Verkehr

Das vom Verfasser in seinem Erläuterungsbericht als kennzeichnend für Wolfsburg skizzierte Zusammenwirken von großräumiger Landschaft, beherrschenden Baumassen und der der Weiträumigkeit angepaßten Verkehrsführung ist in seinem Bebauungsvorschlag konsequent und meisterhaft zu einer städtebaulichen Konzeption der großen Form weiterentwickelt.

Das Zusammenwirken des bestehenden Kulturzentrums mit seiner Ausstrahlung hinüber zum Nordosthang des Klieversberges wird durch die neu gesetzten Schwerpunkte der Bebauung zu einem lebendigen Ensemble, das auch geeignet ist, die vorgesehene problemreiche Verkehrslösung zu überspielen.

Die vorgeschlagene Gesamtkonzeption für den Verkehr ist erwägenswert. Die Jury ist jedoch der Meinung, daß man ohne einen citynahen Ring in etwa der vorgegebenen Trasse nicht auskommen kann.

Baukörper – Gestaltung

Die Lagerung der Baumasse des Theaters parallel zum Hang wird vom Preisgericht als ein neuer und besonders guter Gedanke angesehen.

Wohlthuend wird empfunden, daß die Großform des Theaters nicht in der Achse der Porschestraße plaziert wird, sondern sich dort in einer zart horizontal gegliederten Bausubstanz andeutet und zur Stadthalle hin steigert. Damit entsteht ein Schwerpunkt von für das Leben der Stadt wesentlichen Bauinhalten, der diagonal über den Verkehrsplatz hinweg seine Entsprechung in der Konzentrierung der Bauten für Gewerbe und Hotels findet.

Raumfolge – Grundriß

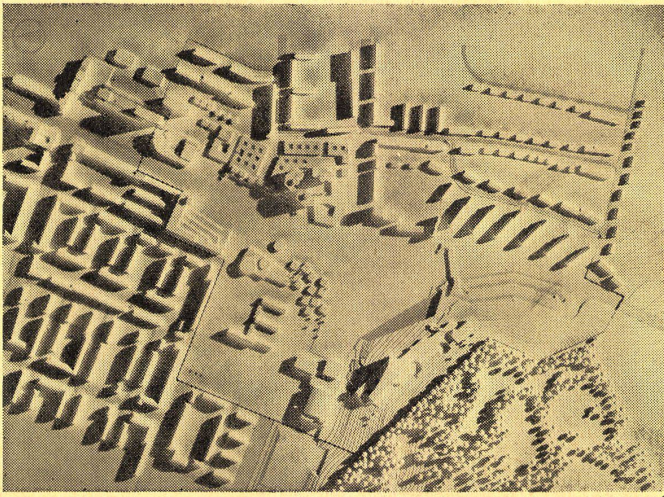
Die Tendenz des Verfassers, eine Fläche horizontaler Struktur an den Hang zu lehnen, die zum westlich gelegenen Theaterbau ansteigt, schafft im Inneren für den Theaterbesucher ein Foyer, das mit verblüffend einfachen Mitteln eine sehr lebendige Raumfolge anbietet, ohne Treppenanlagen und mehrgeschossige Raumgruppierungen.

Der Theaterraum wird in einer vielleicht etwas zu opulenten Vorzone betreten, von der aus ein Gang ins Parkett und Treppen zu den Emporen führen. So reizvoll dieser Zugang für den Theaterbesucher sein mag, erscheint er problematisch aus der Sicht des Schauspielers. Die vorgeschlagene Lösung der Raumtrennung ist denkbar. Das übergroße Raumvolumen (fast 13 m³ je Platz) ist akustisch bedenklich und sollte überprüft werden.

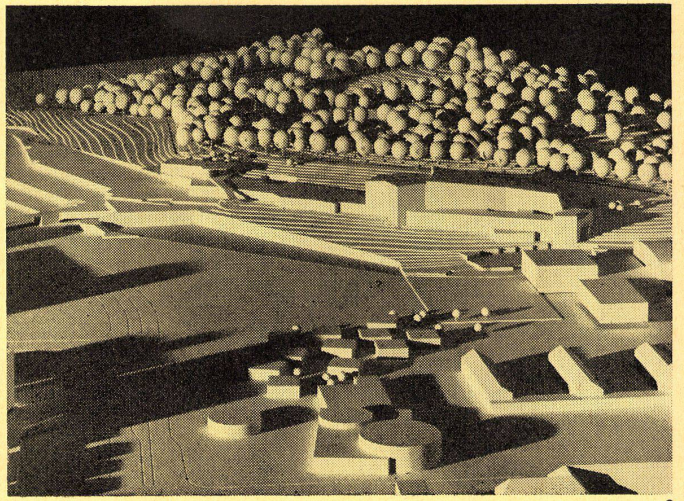
Die Forderung des Auslobers, die Räume für ein Ensemble-Theater im 2. Bauabschnitt durchzuführen, ist nicht erfüllt.

Der Verfasser bereichert den Entwurf um diverse, im Programm nicht geforderte Elemente, wie eine Freilichtbühne, einen Felsengarten und ein Aussichts-Café.

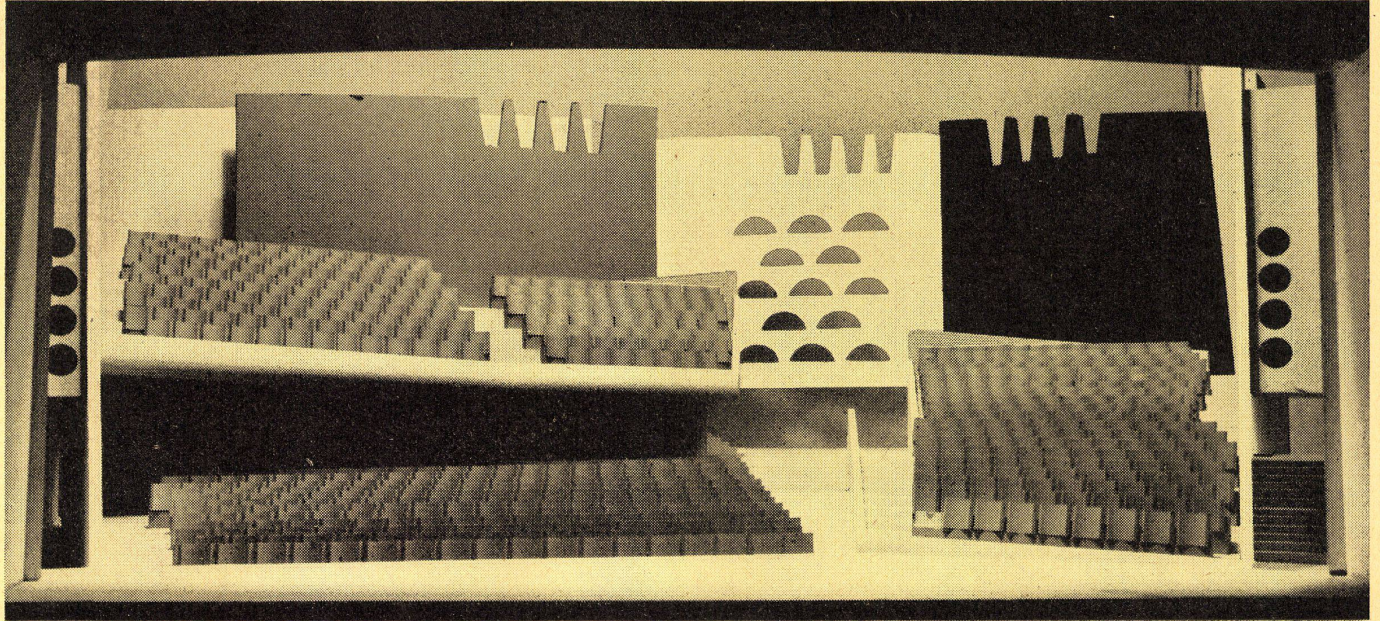
Die Gesamthaltung des Entwurfes ist hervorragend und verspricht, das Stadtbild in besonderer Weise zu beleben.



1



2

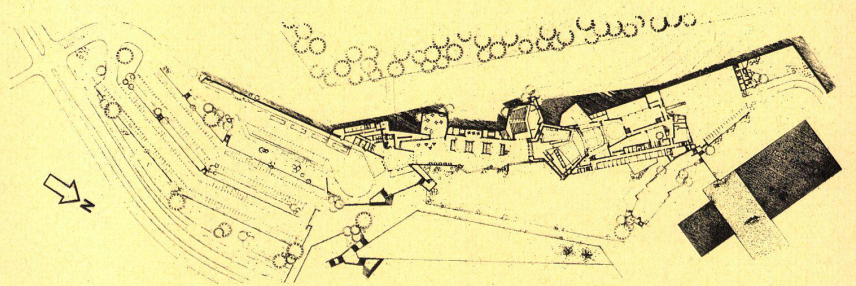


3

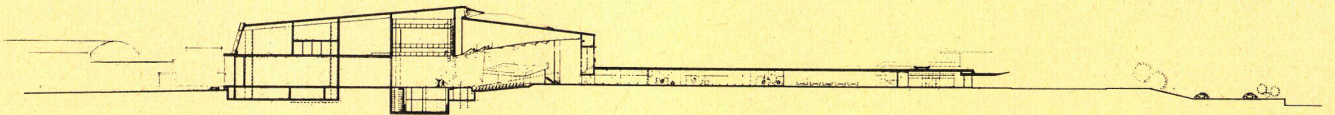
1. Rang

Scharoun, Berlin

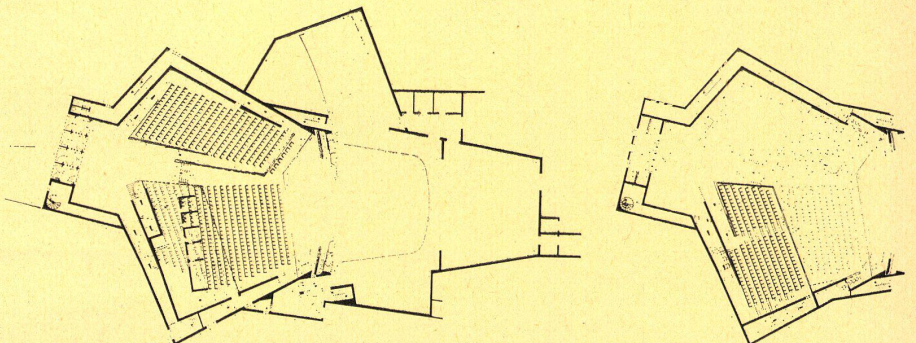
- 1 Gesamtmodell Flugaufnahme.
- 2 Das Theater ist an den Waldhang angeschmiegt.
- 3 Der dreiteilige Zuschauerraum
- 4 Gesamtgrundriß auf Eingangshöhe
- 5 Längsschnitt
- 6 Erdgeschoßgrundriß des Zuschauerraums
- 7 Ranggeschoß



4



5



6

7

2. Rang Alvar Aalto, Helsinki

Städtebau - Verkehr

Die denkmalhafte Placierung des Theaterbaues in der Achse der Porschestraße isoliert diesen und schafft keine genügenden räumlichen Beziehungen zur vorhandenen und geplanten Umgebung, insbesondere nicht zur Stadthalle. Der Vorschlag, diese Beziehung durch Terrassierung des Hanges und durch Staffelung des Baumbewuchses zu erreichen, erscheint problematisch. Durch die tropetenförmige Ausbildung der Straßenzufahrt ist eine Beziehung zwischen Kulturzentrum und Theater zwar erreicht, im Detail jedoch noch nicht ausgereift.

Baukörper - Gestaltung

Die äußere Gestaltung des Theaterbaues macht ihren Inhalt ablesbar und ist sympathisch.

Raumfolge - Grundriß

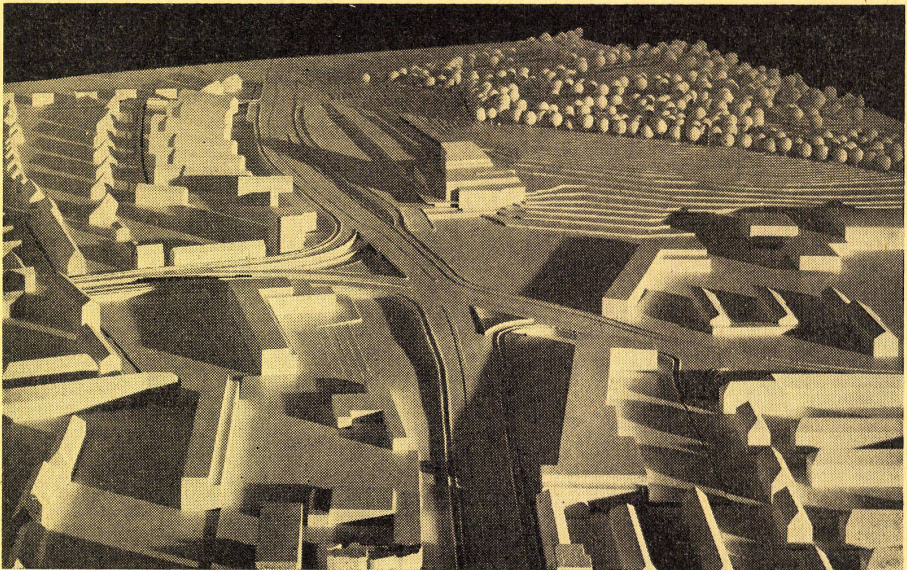
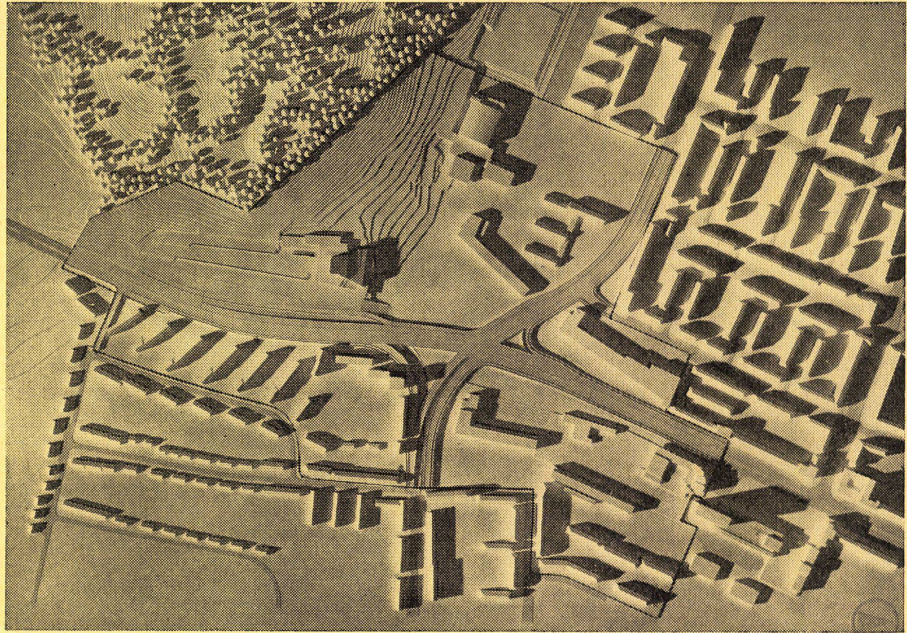
Die Führung des Besuchers vom Eingang über die Sammelgarderobe durch die Foyers zum Zuschauer-raum ist angenehm und abwechslungsreich. Die Atmosphäre der lebendigen und zwanglosen Foyers findet eine wohltuende Entsprechung im Zuschauer-raum. Die leicht asymmetrische, lockere Raumform erfüllt durch den eingehängten asymmetrischen Balkon die Wünsche des Auslobers, auch bei nicht voll besetztem Haus eine dichte Theateratmosphäre zu ermöglichen.

Bedenklich erscheint die Anordnung eines mittleren Platzzuganges durch das Parkett.

Die reizvolle Diagonalanordnung von exzentrischem Balkon und Proszeniums-Spielplatz mit eigenem Schauspielerzugang aus der linken Seitenwand eröffnet interessante Spielmöglichkeiten.

Nicht ganz so glücklich wie die Zuschauerseite ist die Betriebsseite gelöst. Für ein Gastspiel-Theater ist eine besondere Einfahrt für den An- und Abtransport der Dekorationen über eine abwärts führende Rampe und einen Lastenaufzug problematisch. Die Lage der technischen Räume zum technischen Betriebsbereich ist nicht besonders glücklich.

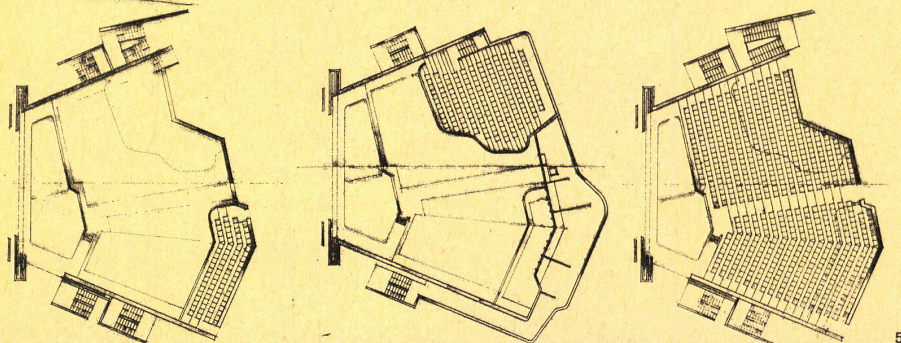
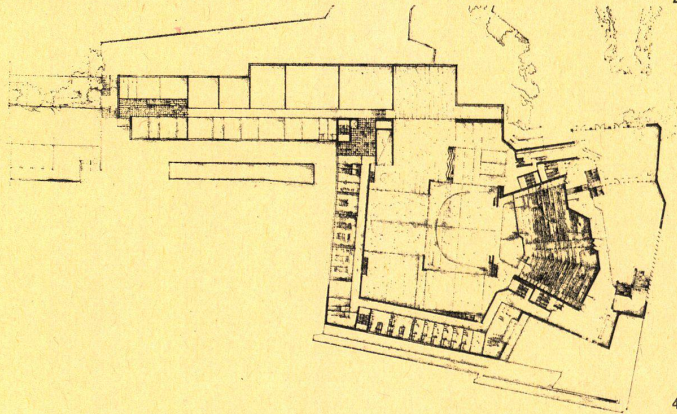
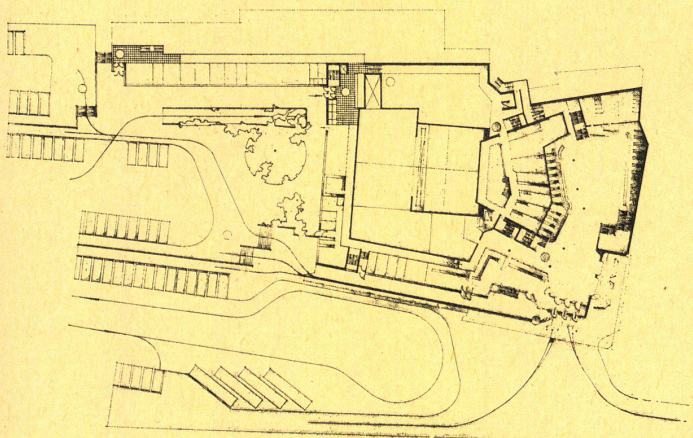
Die vorgesehene Erweiterung ist gut angegliedert, sollte jedoch in ihrer Raumfolge überprüft werden. Das Projekt ist ein in Form und Atmosphäre sympathisches Theater, das durchaus seinem Inhalt angemessen ist. Auch in akustischer Beziehung ist der Raum von großer Qualität.

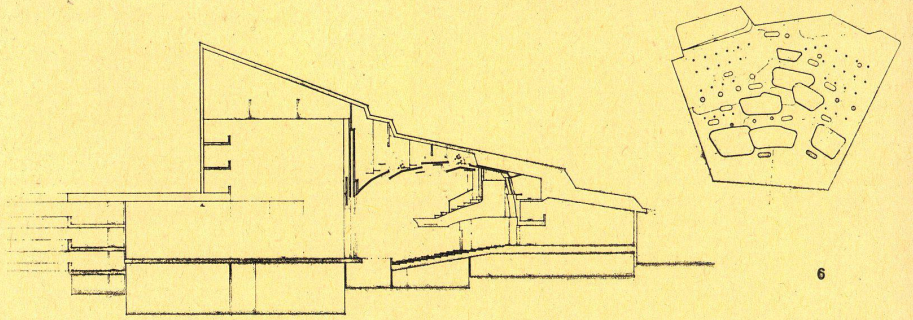


2. Rang

Alvar Aalto, Helsinki

- 1 Gesamtmodell, Flugaufnahme
- 2 Das Theater in der Achse der Porschestraße. Der Platz öffnet sich trompetenförmig.
- 3 Eingangsgeschoß mit dem Eckeingang und der Garderobenhalle
- 4 Saalgeschoß mit Raucherfoyer und bergseitigem Gartenausgang
- 5 Die drei Geschosse des Zuschauerraumes
- 6 Schnitt und Saaldeckenuntersicht





6

3. Rang Taeschner und Gerdes, Wolfsburg

Städtebau - Verkehr

Der Entwurf zeichnet sich durch seine einfache Gesamtkonzeption aus, in der das Wesentliche, der Übergang vom Stadtrand zum Stadtzentrum, dargestellt wird. Der Verfasser strebt nicht eine räumliche Platzbindung zwischen der Innenstadt und dem Theater an, sondern betrachtet den Theaterbau als Teil der Landschaft des Klieversberges, in die er das Theater als freien, plastischen Körper setzt. Die plastische Auffassung des Gesamtentwurfes ist es auch, die dem Bau die Möglichkeit der städtebaulichen Beeinflussung nach vielen Seiten gibt. Hervorzuheben sind die geringen Eingriffe in die landschaftliche Situation.

Es wird anerkennend hervorgehoben, daß der Verfasser eine eindeutige und einladende Eingangssituation für die Kernstadt schafft.

Die Baumassen von Atelier, Galerie und Museum bedürfen noch der Überarbeitung. Auch wirkt der Vorschlag für eine Bebauung im Osten der Porschestraße reichlich schematisch und nicht sehr rücksichtsvoll gegenüber dem Kulturzentrum.

Baukörper - Gestaltung

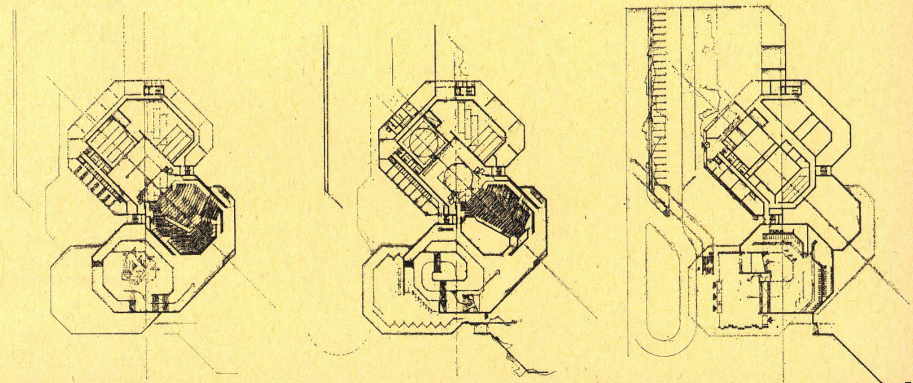
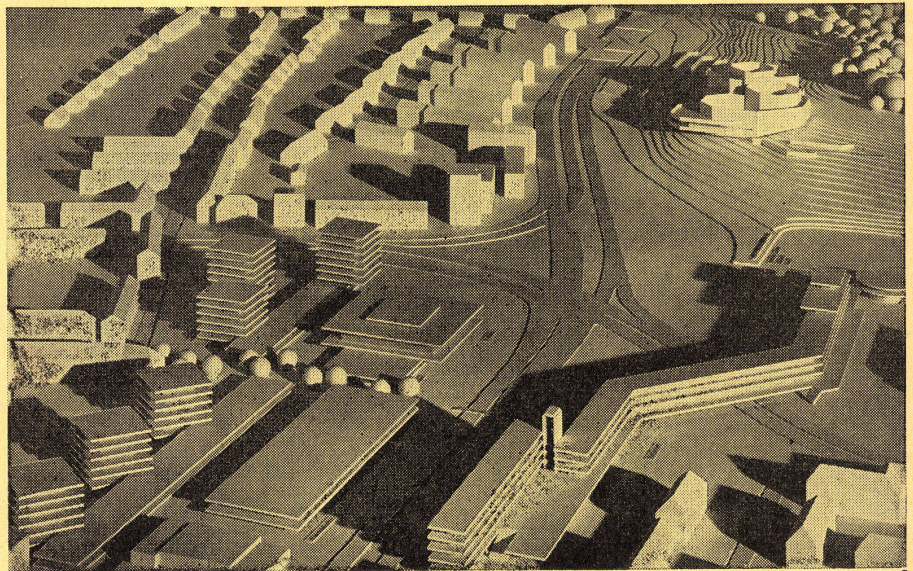
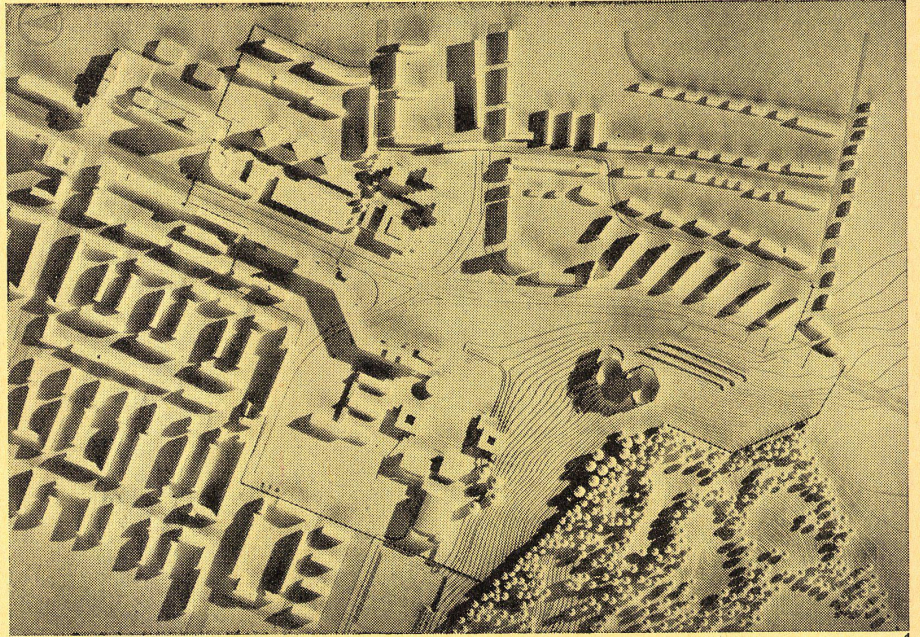
Die Idee der Rundplastik des Baukörpers findet ihre sinnvolle Entwicklung vom Eingang über die Treppenanlage und die Foyers zum Zuschauerraum und seiner Richtung zum Bühnenturm, der die Achse der Porschestraße wieder aufnimmt. Diese durch die freie Form geforderte Drehung des Weges der Zuschauer läßt die Asymmetrie des Zuschauerraumes verständlich erscheinen.

Raumfolge - Grundriß

Bühne, Nebenbühne und Magazinräume sind gut zueinander geordnet. Es fehlt der Abstellplatz neben der Hauptbühne. Die Entfernungen der Garderoben zur Hauptbühne sind kurz.

Ein symmetrisches Zuschauergehäuse läßt auch eine symmetrische Anordnung der Bestuhlung erwarten. Leider hat der Architekt sich durch die Drehbewegung des Zugangs verleiten lassen, diese Symmetrie aufzugeben. Wenn der Zuschauer im Zuschauerraum Platz genommen hat, begreift er nicht mehr dessen asymmetrische Gestaltung. Die Stellwarte müßte vergrößert werden.

Die Decke des Zuschauerraumes ist funktionell (mehrere Beleuchterbrücken möglich) und akustisch in Ordnung, leidet ästhetisch natürlich unter einer gewissen Diskrepanz zu einer asymmetrischen Rangführung.



3. Rang

Taeschner und Gerdes, Wolfsburg

1 Gesamtmodell, Flugaufnahme

2 Das Theater steht wie eine Freiplastik am Waldhang

3 Rangebene

4 Parkettebene

5 Eingangsebene

3

4

5

3. Rang F. Spengelin, Hamburg

Städtebau – Verkehr

Um eine ruhige Fußgängerverbindung zu der neuen Geschäftsstraße zu erhalten, leitet der Verfasser den Verkehr von der Porschestraße über die Schillerstraße in die Heinrich-Heine-Straße. Mit dieser Verkehrsänderung verbindet er eine Begradigung des inneren Ringes. Für diese Begradigung durchbricht er die Wohnbebauung zwischen Siemensstraße und Bebelstraße. Er führt die Porschestraße nicht bis zum Theater, sondern setzt an der Heinrich-Heine-Straße ein parallel geführtes neues Straßenstück an, dessen Länge eine optische und maßstäbliche Beziehung zum Theaterbau hat. Ob die Absicht des Verfassers, diese neue Fußgängerstraße mit geschäftlichem Leben zu erfüllen, sich verwirklichen läßt, erscheint fraglich. Das Preisgericht vertritt die Auffassung, daß eine belebte Geschäftsstraße auf einen Verkehrserzeuger führen sollte; ein Theater kann jedoch diese innerstädtische Funktion während der Geschäftszeit nicht übernehmen, zumal die Fußgängerverbindung von der Porschestraße in die neue Geschäftsstraße nicht gegliedert ist.

Die Giebelstellung des vorgeschlagenen Museums zur Stadteinfahrt wird als unangenehm empfunden. Die Stadthalle verliert in diesem Entwurf ihre städtebauliche Funktion, weil sie eine rückwärtige Lage bekommt.

Baukörper – Gestaltung

Die Spannung zwischen dem Hauptbau des Theaters einerseits und den Parkterrassen andererseits sowie die Spannung des Freiraumes zwischen den beiden ist sehr reizvoll, aber maßstäblich zu groß gegenüber dem Hang und dem Wald. Die großzügige Eingangssituation mit der Treppenanlage wird anerkannt.

Raumfolge – Grundriß

Die Eingangslösung (Windfang, Abendkasse und Garderoben) ist gut. Den Maßstab des unteren Raumes stören die überdimensionalen Freitreppen zu den wenigen vorderen Parkettplätzen. Die beiden getrennten Treppen zum oberen Foyer sind gegenüber dieser großen Treppenanlage abgewertet.

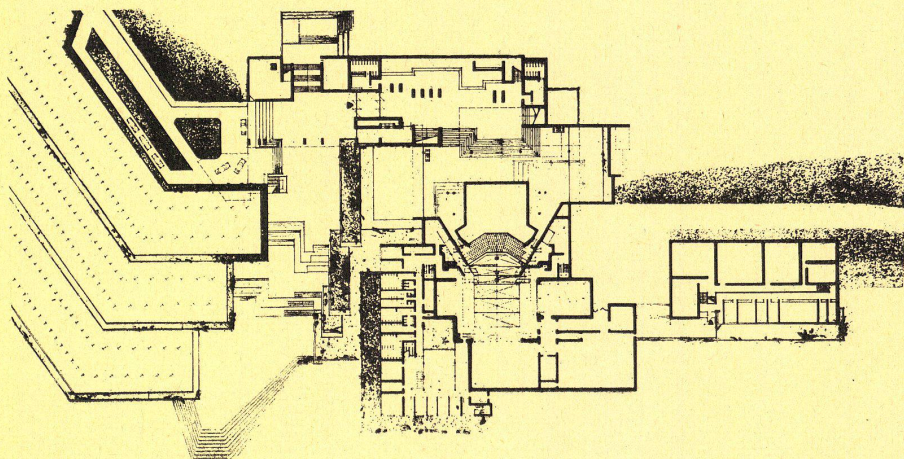
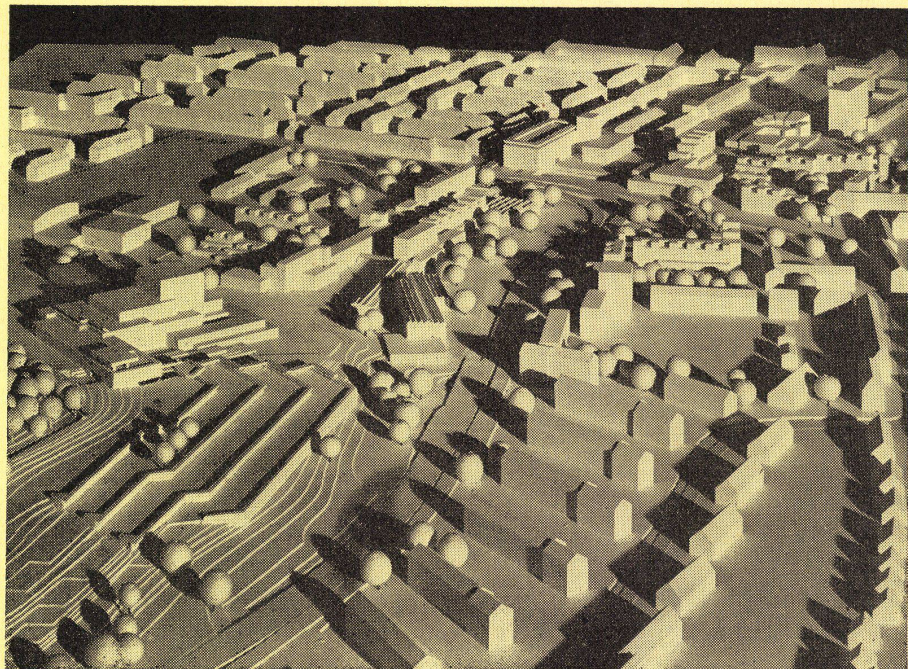
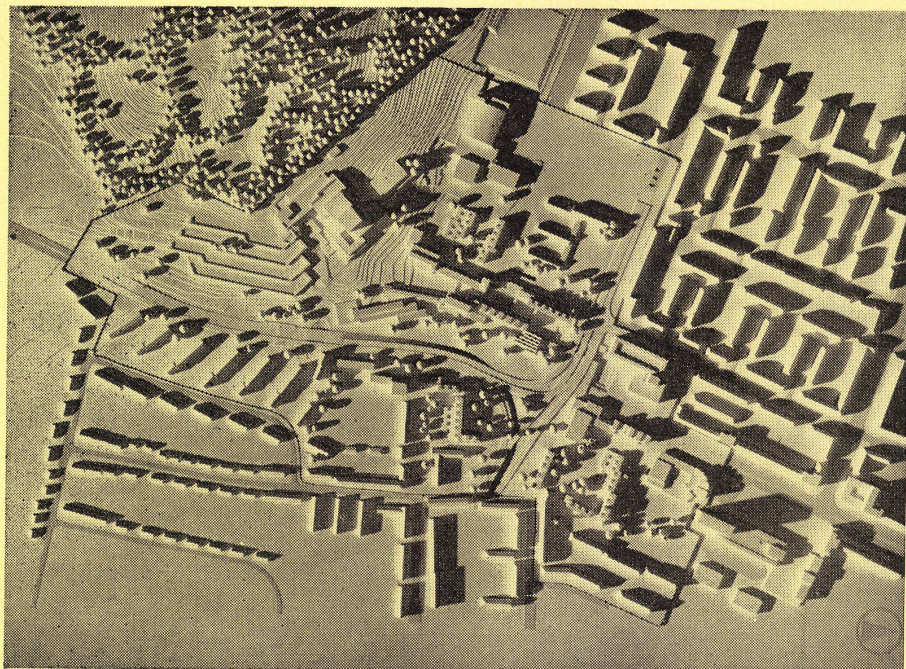
Die Beziehung des oberen Foyers zum Zuschauerraum, zum Raucher- und Eßfoyer sowie zur hinteren Hanglage des Berges ist gut gelöst. Auch die Lage des nicht geforderten Restaurants neben dem Raucherfoyer mit seiner offenen Terrasse ist zu loben. Die Bühnenanlage ist in Ordnung, auch die gute Anordnung der Garderoben und Nebenräume zur Bühne wird besonders hervorgehoben. Der 2. Bauabschnitt ist geschickt als Sonderbau neben den Hauptbau gesetzt.

Der Zuschauerraum ist lebhaft und bei aller Größe intim. Die Unterteilung der Sitzplätze in kleinere Bezirke verdient eine lobende Erwähnung.

Die horizontale Gliederung der Decke ist geschickt und läßt einwandfreie Beleuchterbrücken zu. Decke und Zuschauerraum bilden in der Komposition eine glückliche Einheit. Leider ist der Raum für ca. 800 Plätze mit der etwa 10 m hohen letzten Ranreihe sehr überhöht (Grund: Die Anhebung des hinteren Parkettteiles).

Sehr erfreulich ist die angestrebte Variabilität der Vorbühnenzone mit der Möglichkeit des umfassenden Spiels.

Die Dimension des Entwurfs – wie auch aus der Kubikmeterberechnung hervorgeht – ist im ganzen zu groß. Daher wird der Hang mit seinem schönen Baumbestand leider zu sehr in den – unverdienten – Hintergrund gedrängt.



3. Rang

Spengelin, Hamburg

1 Gesamtmodell, Flugaufnahme

2 Der Schnürbodenaufbau liegt talwärts, der Eingang bergwärts. Dem Theater vorgelagert eine autofreie Ladenstraße.

3 Eingangsgeschoß mit den beiderseits liegenden Foyerräumen

4. Rang Jørn Utzon, Hellebaek

Städtebau - Verkehr

Die in Modell und Ideallageplan vorgetragene städtebauliche Konzeption ist von großem fremdartigem Reiz. Leider sind die vom Verfasser angestrebten Voraussetzungen zur Durchsetzung einer solchen Konzeption unrealistisch.

Der Vorschlag für die Bebauung zwischen Kulturzentrum und Theater erscheint formalistisch und ist der angestrebten individualistischen Entfaltungsmöglichkeit eher feindlich als förderlich, wie der Verfasser glaubt.

Die vorgeschlagene Bebauung setzt voraus, daß der City-Ring vom südlichen Ende der Porschestraße verschoben wird und nach dem Vorschlag des Verfassers südlich vom Theater verläuft. Dies wäre für die Theatersituation wünschenswert, schafft aber infolge der topografischen Gegebenheiten eine zu große Distanz, die der Bedienung des Stadtkerns nicht mehr gerecht wird. Der Plan des Verfassers, dem die von der Stadt vorgeschlagene Verkehrslösung zugrunde lag, zeigt deutlich, daß bereits bei Akzeptierung dieser Voraussetzung die Konzeption des Theaters isoliert und für das angestrebte »Pathos« zu kleinlich ist.

Baukörper - Gestaltung

Der Theaterbau ist in seiner äußeren Gestalt von verblüffender Wirkung. Die Achsschwenkung zur Porschestraße ist wohlthuend für die Situation des gesamten Raumes. Leider haftet der ganzen Konzeption ein dem relativ harmlosen Anlaß eines Gastspieltheaters nicht angemessenes Pathos an. Die betont sakrale Haltung des Gebäudes läßt nur schwer vermuten, daß hier für alle Aufführungen von der Tragödie bis zur komischen Oper der richtige Ort sein sollte.

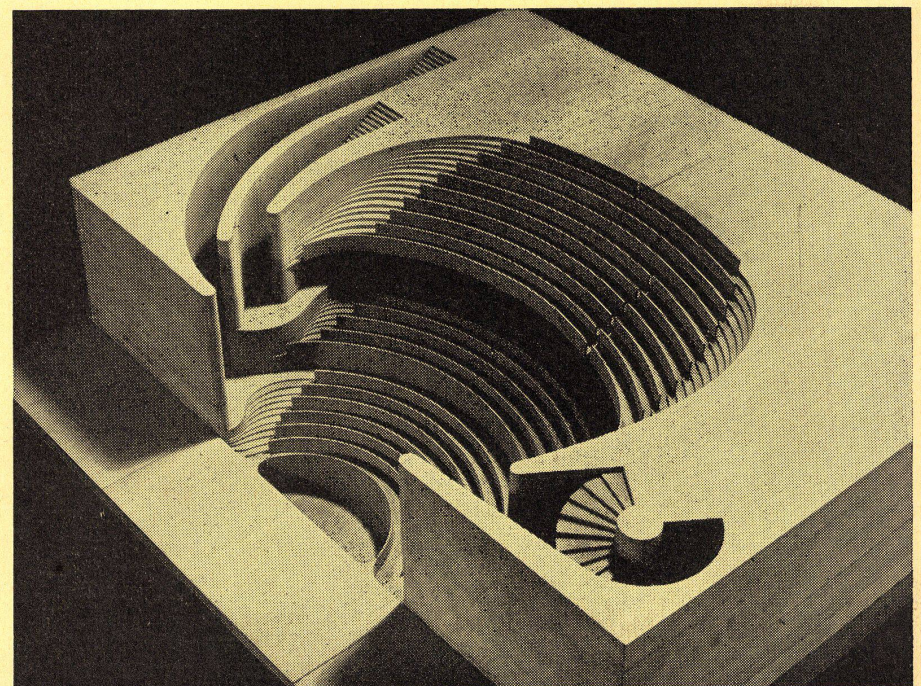
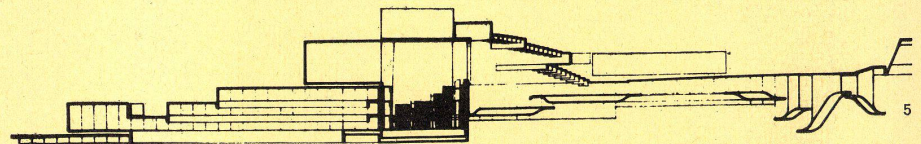
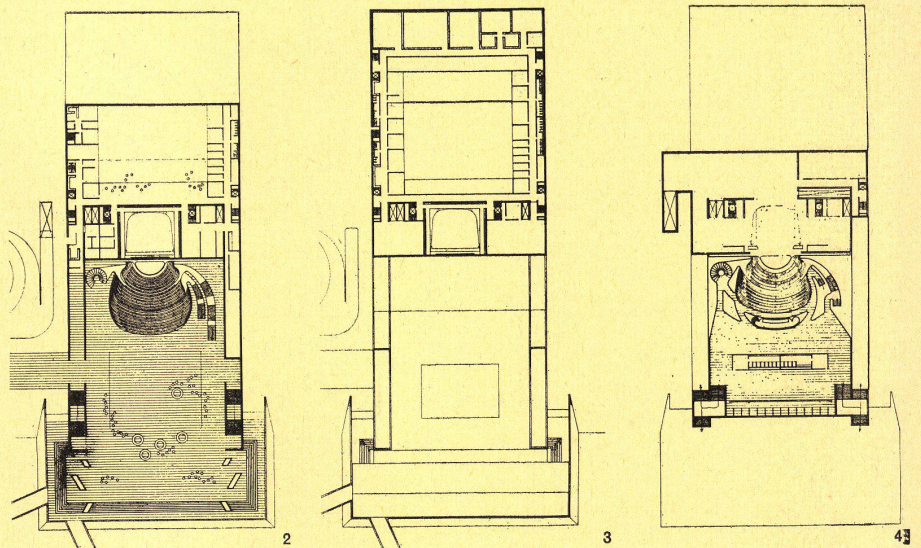
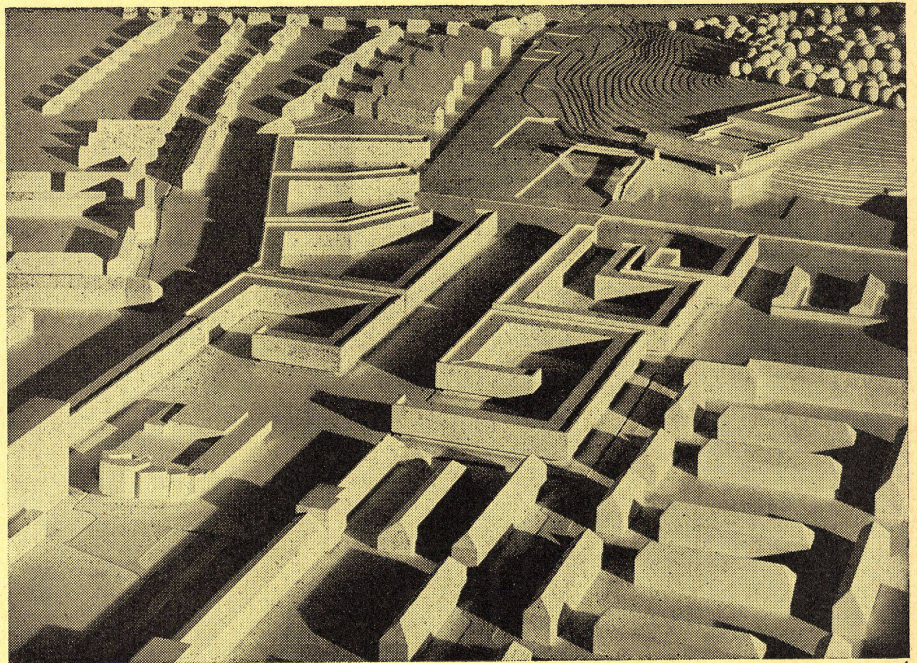
Raumfolge - Grundriß

Die Führung des Theaterbesuchers vom Eingang zum Zuschauerraum wird kritisiert. Er betritt eine 50 m lange und 4,50 m breite Halle in der Mitte und muß dann in einer scharfen Rechtswendung 6 m zur Garderobe hinabsteigen und zum Besuch der oberen Plätze wieder 6 m hinaufsteigen. Die reizvolle Verbindung von Zuschauerraum und Foyer zu einer räumlichen Einheit, die ein Atrium einbezieht, ist durch erhebliche funktionelle Nachteile erkauft. Wichtiger wäre eine engere Verbindung von Bühne und Zuschauerraum, die in diesem Entwurf nicht gegeben ist. Die wie Versatzstücke anmutenden Wände der tief eingeschnittenen Treppenschluchten schaffen zwar einen interessanten Effekt, kommen aber für das Theaterspiel nicht zum Tragen.

Das Modell des Zuschauerraumes ist von verführerischer Eleganz. Leider ist die Konzeption wegen erheblicher funktioneller Mängel unrealistisch.

Durch den Gedanken des Verfassers, die Bühne tief in den Berg zu versenken, ergibt sich eine Vielzahl von Schwierigkeiten für den Betrieb. Der Weg der Schauspieler zur Bühne führt über mehrere Stockwerke. An- und Abtransport von Dekorationen sind schwierig.

Die streng symmetrische Konzeption setzt eigentlich voraus, daß die Anlage in einem Guß errichtet wird und erschwert eine stufenweise Durchführung in zwei Bauabschnitten.



4. Rang.

Jørn Utzon, Hellebaek

1 Der streng symmetrisch aufgebaute Theaterbau ist fast ganz in den Hang versenkt

2 1. Obergeschoß

3 Erdgeschoß mit dem atriumartigen Foyer und dem in dieses Foyer versenkt angeordneten Zuschauerraum

4 Garderobengeschoß

5 Längsschnitt, links Eingangsüberdachung, in der Mitte Zuschauerraum, rechts Betriebsräume

6 Das Modell des Zuschauerraumes mit den drei Treppenzugängen. Der Raum ist in die Foyerebene hineinvertieft.

4. Rang Bornemann, Berlin

Städtebau – Verkehr

Der Verfasser umgibt die vorgeschlagene Verkehrslösung mit einer stark aufgelockerten, dem Charakter der Innenstadt jedoch wenig angepaßten Bebauung, die südlich des Kulturzentrums einfach »zu dünn« ist. Ob mit den vorgeschlagenen Fußgängerbrücken über die Straßenkreuzung die gewünschte Fußgängerbeziehung zur Innenstadt und zum Theatergelände hergestellt werden kann, erscheint fraglich. Bemerkenswert ist der Versuch, die reine Achsenbeziehung durch eine leichte Verschiebung des Baukörpers nach Westen in eine »angedeutete« Beziehung zu verwandeln.

Die Parkplatzanlage bedeutet einen sehr weitgehenden Eingriff in die Landschaft des Osthanges.

Baukörper – Gestaltung

Der Besucher betritt das Theatergebäude an der äußeren Stelle und wird auf etwas unübersichtlichem Weg zum Parkettfoyer geleitet. Unglücklich ist das Absteigen zu der Garderobe und das Wiederverlassen der Garderobe auf demselben Wege. Der fast spitze Winkel vom Eingangsfoyer zur Treppe zum oberen Foyer ist zu bemängeln. Die beschriebene Raumfolge kann auf die äußere Gestaltung nicht ohne Auswirkung bleiben: Die komplizierte Grundrißlösung führt zu einer allzu unruhigen Außengestaltung.

Raumfolge – Grundriß

Die Lage des Magazins zur Bühne und zu den Nebenbühnen ist gut. Die Ausrichtung der Zuschauerplätze erfolgt zu stark auf den Vorbühnenbereich und nimmt zu wenig Bezug auf das Geschehen auf der Hauptbühne, so daß ein Spiel hinter dem Bühnenrahmen auf den Seitenplätzen nur zum Teil gesehen werden kann.

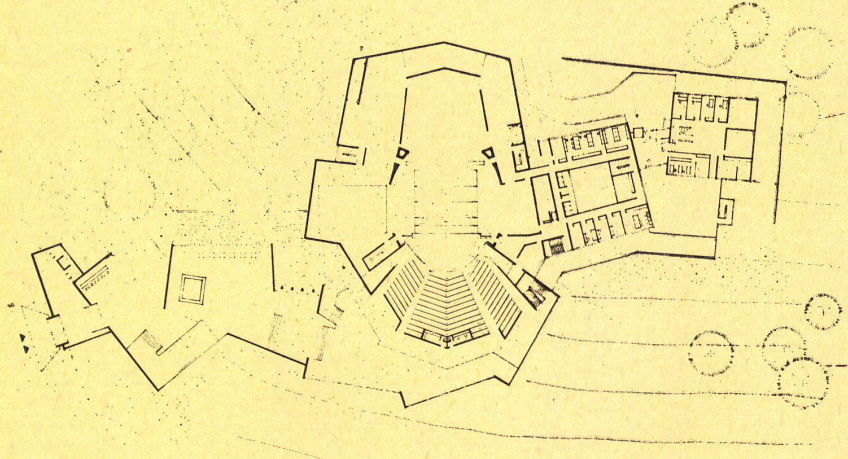
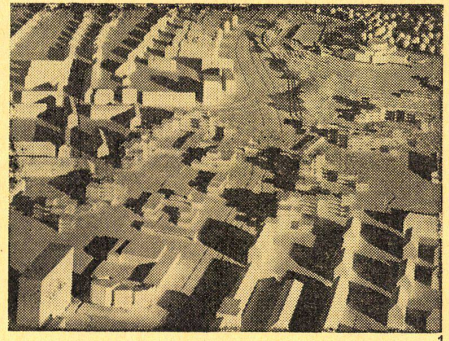
Die Lage der Garderoben und Nebenräume der Bühne ist nicht zu beanstanden.

Der unsymmetrische Aufbau des Innenraumes wirkt gewollt, vor allem die Gliederung der Ranglinie ist nicht konsequent.

4. Rang Bornemann, Berlin

1 Gesamtmodell, links am Bildrand das Rathaus mit dem Kulturzentrum

2 Über eine große Anzahl von Treppen und Vorräumen gelangt der Besucher zum Zuschauerraum



2

4. Rang Pempelfort und Schramm, Hamburg

Städtebau – Verkehr

Die Absicht des Verfassers, ein Platzgefüge zwischen der Porschestraße und dem Vorgelände des Theaters zu schaffen, wird grundsätzlich anerkannt. Auch die Lage des Theaters am Fuß des Abhanges ist interessant. Leider ist die Folge dieses Grundgedankens eine Verkehrsplanung, die auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt und daher nicht ausführbar ist. Insbesondere werden moniert: die mangelhafte Verbindung von der Heinrich-Heine-Straße zur Braunschweiger Straße und zu steile Rampen in Verbindung mit einer plangleichen Kreuzung an der Heinrich-Heine-Straße. Auch der Vorschlag, den von Braunschweig kommenden Autoverkehr durch einen ca. 300 m langen Tunnel in die Stadt zu führen, wird vom Preisgericht abgelehnt. Die Nachbarschaft der Haupteinfahrtsstraße mit dem Theatervorplatz ist problematisch. Der Verfasser hat das offenbar empfunden, da er Platz und Straße durch eine Baumreihe trennt.

Baukörper – Gestaltung

Die Senkrechtstellung des Grundbaues, axial zur Porschestraße und die Schrägstellung des Zuschauer- raumes dazu läßt einen Vorräum übrig, der architektonisch nicht bewältigt ist. Das vielfältige Foyer ist gekennzeichnet durch ein Übermaß an Treppen.

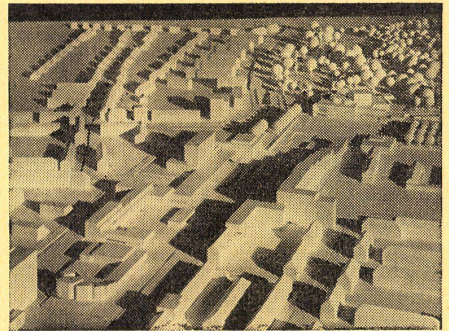
Bei einleuchtender Grundkonzeption leidet die äußere Gestaltung unter den gleichen Inkonssequen-

zen wie die Entwicklung des Grundrisses. Bei lebhafter Gruppierung hätte der Aufriß gestrafft werden sollen.

Raumfolge – Grundriß

Der Zuschauerraum ist allzu trocken. Ansätze zu asymmetrischer Gestaltung werden vermerkt.

Die Lage der Magazine zur Hauptbühne und zu den Nebenräumen ist gut. Die Wege der Darsteller zum Bühnenauftritt erscheinen etwas weitläufig und unübersichtlich. Die Gestaltung der Vorbühnenzone berücksichtigt die Forderung von Schauspiel und Oper, läßt jedoch keinen Grund für die äußere Gestaltung der Vorbühnen-Turmwand erkennen.



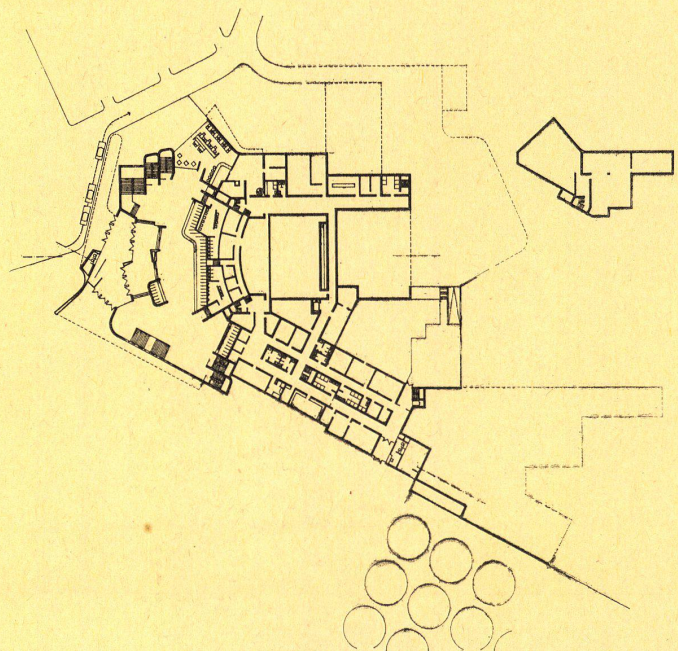
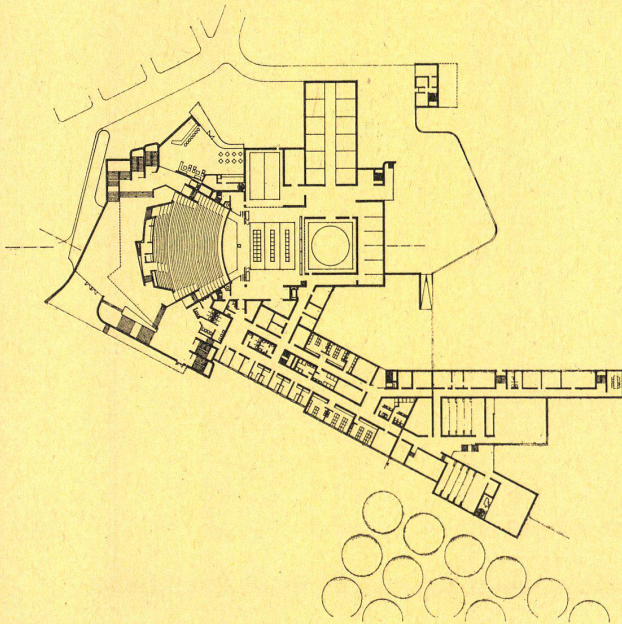
1

4. Rang Pempelfort und Schramm, Hamburg

1 Vor dem Theater ist ein Monumentalplatz geplant. Der Verkehr aus der Porschestraße wird durch einen Tunnel zur Braunschweiger Straße geleitet

2 Parkettebene

3 Eingangsebene



3